

Mariam Francis

## Christentum in Pakistan

Nach Nordwest-Indien, dem heutigen Pakistan, kam das moderne Christentum zusammen mit dem afghanischen Krieg im Jahre 1840. In der englischen Armee gab es viele Iren, und so bat man Priester, ihnen in ihren geistlichen und auch anderen Bedürfnissen beizustehen. Bis zum Jahr 1875 kümmerten sich Missionsschwester nur um Eurasier und um einige Inder aus gebildeteren Klassen, doch die Massenbekehrungsbewegung verwandelte die Perspektive dieser Missionare und lenkte ihre Blicke hin zu der neugeborenen Kirche, die von schlichter Herkunft war. In dem weiten Land der Hindus und Muslime traten viele *Harijans*, *Mussalli*<sup>1</sup> und einige andere zum Christentum über. Heute sind von 130 Millionen Pakistanis offiziell 2% Christen, doch viele glauben, daß die Zählung der Regierung nicht stimmt und es weit mehr Christen gibt, als allgemein angenommen wird.

### 1. Probleme und Erfahrungen

In allen Ländern müssen Minderheiten sich mit einer gewissen Härte (von seiten der Mehrheit) abfinden. In Pakistan müssen sie gegen zwei Arten von Vorurteilen kämpfen: Die eine betrifft die Religion, die andere die Kaste. Pakistan hat eine ideologisch geprägte Abstammungs- und Gesellschaftsstruktur. Für einen muslimischen Pakistani ist es schwer zu verstehen, wie jemand außerhalb des muslimischen Glaubens und der damit verbundenen Kultur etwas anderes als ein Bürger zweiter Klasse sein kann. Zahlenmäßig, politisch und kulturell werden Christen an den Rand der Gesellschaft gedrängt.

### Verstaatlichung

Der erste Schlag traf die christliche Gemeinde im Jahre 1973, als Z. Ali-Khan Bhutto die privaten Urdu-Mittelschulen, an denen die Mehrheit der armen Christen von der Kirche unterrichtet wurde, verstaatlichte. Als die Regierung die Verwaltung in die Hand nahm, wurde der Religionsunterricht im Lehrplan zuerst vernachlässigt und verschwand dann ganz. Der Lehrkörper wurde muslimisch, was schlimme Folgen für die christlichen Schüler hatte; sie wurden vernachlässigt, ignoriert und manchmal durch Sarkasmus und offene Diskriminierung verhöhnt. Sie erlitten nicht nur intellektuellen, sondern auch psychischen Schaden. «Islamiyat» wurde zum Pflichtfach für jeden Schüler. Zuvor hatten Kloster- und andere kirchliche Schulen eine wichtige Rolle in der sozialen und kulturellen Annäherung von Muslimen und Christen gespielt. Diese englischen Schulen haben einen erheblich besseren Bildungsstandard. Als Ergebnis dieser engen Interaktion wurde Achtung vor der jeweils anderen Gemeinschaft geschaffen. Es gab Ethikunterricht, in dem den Schülern menschliche Werte eingeprägt wurden, und Menschen, die diese Schulen durchlaufen haben, erkennen die Werte, die ihnen beigebracht wurden, an. Obwohl die christlichen Schulen (mit Unterrichtssprache Englisch) weiterhin im Besitz der Kirche sind und von ihr verwaltet werden, gibt es eine wachsende Einmischung von staatlichen Stellen. Der Lehrplan und die Art des Unterrichts mußten an Regierungsmaßstäbe angepaßt werden. Wo einst Friede herrschte, existiert heute eine eindeutige religiöse Spaltung.

### Getrennte Wahlen

Bei vielen Gelegenheiten verweisen öffentliche Funktionäre auf die Minderheiten als «heiliges Pfand» des Landes. Dies impliziert eher Entfremdung als das Gefühl, in gleicher Weise wie der Rest des pakistanischen Volkes behandelt zu werden.

Der Status der Minderheiten wurde während der Zeit des Kriegsrechts unter Präsident Ziaul-Haq gesetzlich herabgestuft, als im Jahre 1985 der erste Schritt hin zu getrennten Wah-

len eingeführt wurde. In diesem System können Christen nur christliche Kandidaten wählen. So sind sie im allgemeinen nicht daran interessiert, welche Partei das Land regiert oder was für ein Programm die Partei, die an der Macht ist, anbietet. Nach der gegenwärtigen Ordnung gibt es 217 Sitze in der Nationalversammlung, von denen zehn für Minderheiten reserviert sind. Jede Minderhengruppe wählt ihre eigenen Vertreter für die Nationalversammlung und für die Provinzversammlungen in einer eigenen Wahl. Es gibt vier Sitze für Christen, vier für Hindus, und jeweils einen Sitz für die Ahmadis und andere Minderheitenreligionen. In den Provinzversammlungen gibt es (für die Minderheiten) 23 Sitze von insgesamt 483.

Innerhalb des Systems gemeinsamer Wahlen hatten die Minderheiten als Vertreter noch einen gewissen Einfluß. Die Einführung separater Wahlen bedeutete, daß Minderheiten nicht mehr länger der Unterstützung und des Schutzes seitens mächtiger Muslime sicher waren. Bedauerlicherweise akzeptierten und lobten einige Bischöfe und Christen die Idee von getrennten Wahlen. Der Grund für diese Akzeptanz war nicht so sehr der Wunsch, ihren Landsleuten zu helfen, als das Sich-Bescheiden mit den Krümen von Prestige, Ehre und Macht, die ihnen vom Tisch der Bürokraten zufallen.

### *Das Shariat-Gesetz<sup>2</sup>*

Um die Zustimmung religiöser Fundamentalisten sicherzustellen, wurden im Jahre 1982 mit der Hudood-Verfügung die unmenschlichsten Gesetze durchgesetzt. Diese weitreichende Verfügung erlaubt der Regierung in Gegenwart und Zukunft so ziemlich alles zu tun, was ihr gefällt, denn der Gesetzesentwurf umfaßt einen so weiten Anwendungsbereich und ist in seiner Terminologie so allgemein gehalten, daß nahezu alles im Namen der Religion getan werden kann.

Einige Aspekte des Shariat-Gesetzes sind folgende:

1. *Das Beweisrecht:* Die Zeugenaussage zweier Frauen hat das gleiche Gewicht wie die eines Mannes. Dies basiert auf der Auffassung, daß

eine Frau halb so viel wert ist wie ein Mann. Die Zeugenaussage eines Nicht-Muslimen wird gar nicht akzeptiert. Diese Form der Diskriminierung hat Frauen und Minderheiten in einige bizarre Situationen gebracht<sup>3</sup>.

2. *Die Qisas- und Diyat-Verfügungen:* Diese Verfügungen sorgen für Entschädigung in der Form von Blutgeld. Dabei haben eine muslimische Frau und ein männlicher Christ jeweils die Hälfte, eine Christin ein Viertel des Wertes eines muslimischen Mannes. Diese absurden Gesetze quälen die Menschen seit Jahren.

3. *Blasphemiegesetze:* In der Zeit von 1980 bis 1988 wurden dem Strafgesetzbuch fünf Zusätze beigefügt, die Strafen für Blasphemie oder für die Beleidigung der (religiösen) Gefühle der Muslime festsetzen. Der wichtige Zusatz für Christen ist Abschnitt 295c, der im Jahr 1986 hinzugefügt wurde, wonach der Gebrauch von abschätzigen Bemerkungen gegenüber dem Propheten Muhammad mit dem Tod oder lebenslanger Haft bestraft wird.

Interessanterweise war die Zahl der Fälle von Blasphemie gegen den Propheten unerheblich, bevor diese Gesetze tatsächlich verabschiedet wurden. Der indische Subkontinent ist traditionellerweise ein Land der Harmonie für viele Religionen gewesen. Mit dem Zusatz 295c zum Strafgesetzbuch haben solche Anschuldigungen in alarmierendem Umfang zugenommen. Die schlimmsten Befürchtungen von Minderheiten wurden bestätigt, als man begann, dieses Gesetz regelmäßig zum Begleichen alter Rechnungen zu nutzen, als Mittel bei politischen Disputen oder als Trick, um einen Konkurrenten in Angelegenheiten wie zum Beispiel Einstellungen auszuschalten. Bis zu diesem Zeitpunkt sind Dutzende von Menschen angeklagt und festgenommen worden. Zwei mußten ihr Leben lassen, geschlachtet und getötet von Fanatikern. Einer befindet sich in der Todeszelle und andere sitzen im Gefängnis und erwarten ihr Urteil.

Das Shariat-Gesetz schadet Christen, da kein christlicher Anwalt vor dem Shariat-Gericht erscheinen kann. Nur ein muslimischer Richter kann eine Verhandlung leiten, die mit Fällen von Blasphemie befaßt ist. Einen sol-

chen Prozeß durchzustehen bedeutet Monate oder Jahre, die man mit dem Besuchen von Gerichtsverhandlungen verbringt, in denen man Anwaltskosten begleichen muß, und unsagbare innerliche Leiden, die bleibende psychische Narben hinterlassen können. Auch die Mittel, aus denen der Angeklagte seinen Lebensunterhalt bestreitet, nehmen Schaden. Während des Prozeßverlaufes ist sein Geschäft geschlossen, und er kann nicht genug verdienen, um seine Familie zu ernähren. Und schließlich ist sicher, daß jemand, der solch eine Erfahrung durchgemacht hat, nicht mehr genug Willensstärke besitzt, um anderen Verletzungen seiner Rechte zu widerstehen.

Das Traurigste am Shariat-Gesetz ist, daß es in aller Stille und schnell von einem Drittel der Versammlungsmitglieder verabschiedet wurde, als Premierministerin Benazir Bhutto am 15. Mai 1991 außer Landes war. Die Bevölkerung ist nicht glücklich damit, und das Shariat-Gesetz wird sogar von den Jamaat Islami<sup>4</sup> verurteilt, die es als Regierungsgesetz ansehen und denen es nicht weitreichend genug ist. Die Shias<sup>5</sup> lehnen es ab, da es mit ihrem eigenen Gesetzeskodex in Konflikt steht. Fast alle Frauenbewegungen sind entschieden gegen dieses Gesetz, da es ihre Menschenrechte in Frage stellt<sup>6</sup>.

#### *Der nationale Personalausweis*

Im Jahre 1992 wurde dem nationalen Personalausweis ein besonderer Eintrag, der die Religion betrifft, hinzugefügt. Die Regierung erklärte, daß dies vor allem dazu dienen sollte Ahmadis<sup>7</sup> (eine Sekte, die von den Orthodoxen als häretisch angesehen wird) auszumachen, da ihre Namen denen von Muslimen ähnlich sind. Obwohl die ursprüngliche Absicht dieser Eintragung die Kennzeichnung der Ahmadis war, sind Christen faktisch auch davon betroffen.

Es gab jedoch eine starke öffentliche Reaktion gegen diese Maßnahme. Die Minderheiten, vor allem aber die christliche Gemeinde, setzten alles daran, die Regierung zu bewegen, diese Entscheidung rückgängig zu machen. Die Mitglieder der Laienbewegung unternahmen als erste konkrete Schritte: Sie traten in

Hunger- und Arbeitsstreik. Überall fanden Demonstrationen mit Spruchbändern, die die Ablehnung dieses Zusatzes ausdrückten, statt. Die Opposition und die pakistanische Kommission für Menschenrechte schlossen sich den Minderheiten an, und die Entscheidung wurde stillschweigend rückgängig gemacht. Die Stärke, die Einheit und das Durchhaltevermögen der Christen waren ein Zeichen gewisser politischer Reife und sind ein Zeichen der Hoffnung für die Zukunft der Kirche in Pakistan<sup>8</sup>.

#### *Minderwertigkeit*

Das Gefühl der Minderwertigkeit ist ein weiteres schmerzliches Problem der Christen. Die meisten Christen sind sowohl gesellschaftlich als auch religiös vom Rest der Gesellschaft getrennt. In einer Gesellschaft, in der der Hinduismus mit seinem Kastensystem großen Einfluß hatte, wird Handarbeit allgemein und besonders Reinigungsarbeit verachtet. Christen sind, allein durch die Tatsache, daß sie in der städtischen Straßenreinigung, als Ziegelbrennereiarbeiter oder bei Grundbesitzern als abhängige Landarbeiter beschäftigt sind, an den Punkt gekommen, wo ihnen alle Selbstachtung fehlt. Das Analphabetentum, die Unwissenheit und der religiöse Fanatismus vieler Muslime sind Faktoren, die diesen Minderwertigkeitskomplex noch verstärken. Die Furcht der Christen, ihr Gefühl der Entfremdung und der Minderwertigkeit haben sich oft bestätigt, denn in ihren Kastenvorurteilen nehmen es Muslime und sogar wohlhabende, gebildete Christen sehr genau damit, nicht aus Gefäßen zu essen und zu trinken, die von Mitgliedern niedrigerer Kasten berührt wurden. Solch eine herabsetzende Haltung verstärkt natürlich ein ohnehin schon negatives Selbstbild.

Die Christen finden Trost in den Worten aus 1Petr 2,9f: «Ihr sollt verkündigen die Großtaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr vormals «nicht ein Volk» wart, nun aber «Gottes Volk» seid», aber wie vielen Jugendlichen mit akademischem Grad und Diplom wird eine Arbeit verweigert, weil sie «Joseph, Thomas oder Peter ...» heißen? An

diesem Punkt erheben sich Fragen von der Internationalen Erklärung der Menschenrechte her, die auch Pakistan unterzeichnet hat. Die Menschenrechtscharta erklärt, daß alle Bürger vor dem Staat gleich sind und alle gleiche Arbeitschancen haben sollen. (23, Nr. 1) Die gleichen Worte werden von nationalen Führern (auch von Christen!) wiederholt, wenn, im Sinne einer heiligen Verpflichtung, behauptet wird, daß die Rechte der Minderheiten geschützt werden. Die Realität sieht ganz anders aus.

### *Bewältigung der Situation*

Wie werden nun Christen mit dieser Situation fertig? Häufig werden sie von dem Beispiel und den Worten Jesu gestärkt: «Wenn euch die Welt haßt, so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat ... Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; ...» (Joh 15,18.20). Die Art von Jüngerschaft, die im Markusevangelium dargestellt wird, spricht die Christen in Pakistan am meisten an. Jesus scheint in Eile zu sein; er legt Nachdruck auf die Befreiung der Menschen aus allem, was sie gefangenhält. Es scheint, als wolle er seine Mission vor seinem Tod, der nahe bevorsteht, vollenden. Gleichzeitig lehrt er, was mit Nachfolge gemeint ist: «Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.» (Mk 8,34)

Vielleicht gibt es deshalb einen so großen Eifer für den Kreuzweg. Die Gottesdienstgemeinde am Sonntag ist manchmal klein, aber wenn es um den Kreuzweg geht, sind die Kirchen trotz Hitze und großer Entfernungen voll. Der Eifer, die Hingabe der Menschen sind unbeschreiblich. Im leidenden Jesus haben die Christen ein Vorbild für ihr eigenes Leben. Sie erkennen, wie er das Leben, das sie jetzt leben, schon gelebt hat. Sie nehmen von ihrem Meister die Kraft, um zu erkennen, daß das, was sie tagtäglich durchmachen, der wahre Weg der Nachfolge ist.

Der pakistanische Christ gewinnt große Kraft und Lebensorientierung aus den Psalmen. Die Menschen rezitieren oder singen sie gern während Zeiten der Krankheit, ehe sie zu Bett gehen, bei Festen und Hochzeiten. Vor einigen Jahren wurde eine Untersuchung zu

den Punjabi-Psalmen von der «Theology and Spirituality Commission of the Major Superiors Conference» durchgeführt<sup>9</sup>. Die Untersuchung deckte auf, daß die Psalmen 23 («Der Herr ist mein Hirte»), 121 («Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen»), 40 («Ich harrete des Herrn») und 51 («Gott sei mir gnädig nach deiner Güte») die beliebtesten Psalmen waren. Man suchte nun weiter nach Gründen dafür, und die Untersuchung kam zu dem Ergebnis, daß Christen in all den Problemen, die ihnen begegnen, Zuflucht bei einem mächtigen und liebenden Gott suchen, der für sie Partei ergreift und für sie sorgt.

«The Frontier Post», eine landesweite Zeitung, veröffentlichte vor kurzem einen Brief über religiöse Intoleranz, geschrieben von Mohd Ahmed Khokhar (20. Juni 1993). In diesem Brief berichtet er, wie er zufällig auf dem Markt war, als ein alter Flickschuster, in Lumpen gekleidet, von einem sogenannten muslimischen Priester belästigt wurde, der den alten Mann drängte, das Christentum aufzugeben und Muslim zu werden. Der Schreiber des Briefes griff ein und forderte den Muslim auf, den alten Mann in Frieden zu lassen. Es folgte eine hitzige Diskussion, und es bildete sich eine Menschenmenge. Als sie die Geschichte vernahmen, ergriffen sie Partei für den alten Mann und forderten den Prediger auf, sich bei dem alten Mann für die Belästigung zu entschuldigen, was er zögernd tat. Der Briefschreiber schließt mit den Worten: «Ich kann nicht anders als dem alten Mann, der ihm bereitwillig vergab und ihn väterlich umarmte, Achtung zu zollen.»

Um heute in Pakistan ein Jünger Jesu zu sein, bedarf es dieser Art von lebendigem Christentum, geduldig und vergebend.

### *Kastendiskriminierung*

Neben religiöser Diskriminierung leidet die christliche Minderheit auch unter Diskriminierung aufgrund der Kaste. Die Christen in Pakistan erinnern sich daran, daß Jesus «sich selbst entäußerte und nahm Knechtsgestalt an» (Phil 2,7), und daß, wo auch immer die Apostel hinzogen um zu predigen, die Armen und Erniedrigten die ersten waren, die an den glaubten, der «ein Sklave wurde». Statt

niedergedrückt und traurig zu werden, sollten sich die Christen als Ausgestoßene «ihrer Schwachheit rühmen» (2Kor 11,30).

Doch der Prediger wäre mutig, der seine Gemeinde an ihre Herkunft erinnerte. Ich glaube nicht, daß ich je erlebt hätte, daß diese Worte des Paulus an die Korinther – die für uns in Pakistan so zutreffend sind (fast alle Christen kommen aus den niedrigen, «nicht eingetragenen» Kasten) – öffentlich verkündigt und von der Gemeinde akzeptiert worden wären: «Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, ...» (1Kor 1,26–28).

Es ist wahrhaft schwer, ein Jünger und Nachfolger Christi, des Sklaven, zu sein. Es gibt immer mehr als genug Probleme innerhalb und außerhalb der Kirchengemeinschaft.

## *II. Was haben Christen zur Kultur beigetragen?*

Es passiert häufig, daß man in einer großen Menge sofort die Person ausmachen kann, die Christ ist. Es gibt kein körperliches Zeichen, an dem man das erkennen könnte, aber es gibt eine Art der Einstellung, eine Art des Verhaltens, die ihn/sie von anderen unterscheidet.

Dieses Erkennen tritt auf bei Lehrern, die an staatlichen Schulen arbeiten, bei Krankenschwestern überall im Lande, bei Menschen in Banken oder in anderen Berufen. Private christliche Schulen erleben häufig einen großen Ansturm bei der Anmeldung, aufgrund der Art und Weise, wie Lehrer mit den Kindern umgehen. Ihr Engagement, ihr Verantwortungssinn, ihre Hingabe und Aufrichtigkeit ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Es gibt Tausende dieser demütigen, ungenannten Menschen, doch die Gemeinde kann sich auch derer rühmen, die ziemlich überragend und bekannt sind und die von der Regierung für ihre Dienste geehrt wurden. Man könnte Dr.

Ruth Pfau erwähnen, die ihr Leben den Leprakranken gewidmet hat, oder Sr. Gertrude Lemmens, die die Mutter Hunderter von behinderten oder ausgesetzten Kindern wurde. Beide arbeiten eng mit Muslim- (und Parsi-) Organisationen zusammen. Aufgrund ihres Vorbilds entstanden viele andere Institutionen auf philanthropischer Grundlage für bedürftige Menschen.

Es ist eine Ironie, daß, obwohl Christen verspottet werden, weil sie einer niederen Kaste angehören, ihre Dienste für Familien als Reinemachefrau, Wäscherin, Gärtner oder Fahrer gerade aufgrund der oben erwähnten Werte des Evangeliums gefragt sind. Es ist keine leichte Aufgabe für Christen in einem korrupten System, in dem die Armut die Armen durch versteckte Steuern und künstlich erzeugte Bedürfnisse im Griff behält, zu glauben und um das «tägliche Brot» zu bitten – besonders, wenn die Welt, in der sie leben, illegale Methoden anbietet, um ein Leben im Überfluß zu erlangen.

Es stimmt: Keine Religion lehrt Böses zu tun oder andere zu verletzen, doch die Christen erhielten ein neues Gebot: einander so zu lieben, wie Jesus geliebt hat. Wir haben an diese Liebe geglaubt, und das treibt uns dazu, an Jesus als unseren König und Eroberer unserer Herzen zu glauben. Wenn nun alles Geschäft ist, wenn mit Geld Liebe, Verehrer, Freunde und Zugang zu den Mächtigen erkaufte wird, wenn man dunkle Gassen aufsucht, um gewöhnliche Menschen zu treffen, dann werden einem die Augen geöffnet und man erkennt, daß «es noch 7000 gibt, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben» (1Kön 19,18).

Das Miteinander von Menschen beiderlei Geschlechts im christlichen Gottesdienst, unter Jugendlichen, in vielen und verschiedenen Programmen und Kursen ist in Pakistan, wo Trennung und Aufteilung nach Geschlecht Teil des islamischen Gesetzes ist, ein gegenkulturelles Element. Die gesunde Atmosphäre zwischen männlichen und weiblichen Christen bringt Veränderung in die Gesellschaft. Wie beim Sauerteig im Mehl geschehen Wunder. Hier hat der Dialog auch eine wichtige Rolle gespielt. Die christliche und die muslimische Gemeinschaft, die Seite an Seite leben,

haben die gleichen sozio-ökonomischen Probleme. Dies betrifft die Gebiete soziale Gerechtigkeit, ethische Werte, Friede, Entwicklung und Freiheit, in denen Christen und Muslime, Männer und Frauen sich gemeinsam für eine bessere Welt einsetzen.

In unseren kulturellen Lebensumständen Zeuge Christi zu sein heißt das Wort des Zuspruchs zu bringen, um die Gesellschaft zu heilen, und das prophetische Wort, das eine Herausforderung des Systems ist, auszusprechen. Es bedeutet die Würde des Menschen wiederherzustellen und ein gemeinsames Leben zu verkündigen. In unserer Kultur der Edlen und Niedrigen, der Reichen und Armen mit tausenderlei von traditionellen Bindungen führt unser Zeugnis die Menschen zum Exodus von der «Nicht-Person» hin zur Person, vom «Untermenschen» zum würdigen Menschen.

In Dialog und Zeugnis denken wir daran, daß sozialer und ökonomischer Fortschritt die Freiheit gibt, einen Glauben mit anderen zu teilen, der nur dort zu Hause sein kann, wo Gerechtigkeit herrscht. Die Gerechtigkeits- und Friedenskommissionen der Bischöfe und Ordensoberen auf nationaler und regionaler Ebene sind vielleicht am wirksamsten, wenn sie sich in das Leben der Gesellschaft einmischen, um mit den Problemen auf analytische und praktische Weise fertig zu werden.

### *III. Wie haben sich Glaubenseinstellungen verändert?*

Wir tragen in uns die Wurzeln der Religionen von 4000 Jahren, ob wir daran glauben oder nicht. Diese unbewußte Prägung macht sich im Aberglauben bemerkbar, in der Fremdenfeindlichkeit und in der so weit verbreiteten Massenparanoia. Das Evangelium war nicht in der Lage, Traditionen des Bösen (Hexerei) auszurotten, unter denen nicht nur wir leiden, sondern die auch andere verletzen. Meistens denkt die christliche Gemeinde nur an sich selbst und ist verärgert, wenn kirchliche Unterstützung für arme Muslime ausgegeben wird, obwohl wir fest vom Gebot der Liebe überzeugt sind. Als Minderheit wehren wir uns gegen eine Assimilation von Kultur, wenn diese als «muslimisch» wahrgenommen wird.

Weil einige Muslime uns schlecht behandelt haben, sehen wir alle Muslime als Feinde, als unehrlich und korrupt an. Um unsere niedrige Herkunft hinter uns zu lassen, haben wir eine Exodus-Mentalität angenommen und denken, wir seien die Auserwählten, und der Rest gerade recht für das Feuer der Hölle.

Und doch werden wir in gewisser Weise durch die Kultur und durch muslimischen Einfluß verwandelt. Wir versuchen ihre Art nachzuahmen, indem wir an unsere Kirchen Lautsprecher anbringen, so wie sie an ihren Moscheen Lautsprecher haben, ohne an die gesellschaftlichen, physischen und psychologischen Folgen zu denken. Ihr allgemein verbreiteter Fundamentalismus beeinflusst uns stark in der Art, wie wir die Bibel, die Offenbarung, das Fasten und andere religiöse Regeln betrachten, so daß wir dem Formalistischen daran größere Bedeutung geben als der Botschaft, die sich aus diesen Regeln ableitet. Wir haben das gleiche Verständnis von der heiligen Schrift angenommen, wie der Islam: «Die Bibel und der Koran sind vom Himmel herabgekommen und auf so wundersame Weise offenbart worden, daß auch nicht ein Jota in ihrer Auslegung verändert werden darf.»

### *Herausforderung*

Die Herausforderung für eine Minderheit in Pakistan ist hier, in unserer eigenen Situation, in unserer eigenen Kirche, in diesem so überwältigend muslimischen Land prophetisch zu sein. Die Herausforderung liegt darin, eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern zu bilden, geformt von einer anderen Art des Denkens, die unnormal, störend und herausfordernd für unsere Gesellschaft, unsere Kultur und unsere Kirche ist. Die Herausforderung bedeutet auch zu glauben, daß der Minderheitenstatus das Geschenk ist, das wir Pakistan und der Weltkirche machen können. Wenn es war ist, daß die Weltkirche der Zukunft – wenn es nicht schon so ist – eine Minderheitenkirche sein wird, dann könnte die Art und Weise, wie wir als Minderheit leben, sehr hilfreich sein. Das ist unsere Gabe: nicht irgendetwas, was wir tun, sondern wer wir sind und wie wir als Minderheit leben<sup>10</sup>.

<sup>1</sup> Harijans ist der Name, den Mahatma Gandhi der Kaste der Unberührbaren gab. Er bedeutet «Kinder Gottes». Mussali sind Hindus niederer Kaste, die den Islam angenommen haben.

<sup>2</sup> Das Shariat-Gesetz ist ein Gesetz, kraft dessen alle existierenden Gesetze, die Wirtschaft, die Institutionen der Bildung und der Massenkommunikation islamisiert werden. Vgl. auch: C. und C. Amjad-Ali, The Shariat Act and the Democratic Process, in: Studies in Interreligious Dialogue (3/1993/1)28-47.

<sup>3</sup> In Sahiwal wurde zum Beispiel ein blindes Mädchen von einem reichen Mann vergewaltigt. Der Mann wurde auf Kautionsfreigabe, während das Mädchen zum Tod durch Steinigung verurteilt wurde. Aktivistinnen der Frauenbewegung gingen auf die Straße, machten den Fall öffentlich bekannt und verhinderten die Ausführung des Urteilspruches.

<sup>4</sup> Die Jamaat Islami ist eine ultra-orthodoxe, gut organisierte und politisch aktive Gruppe, die von Maulana Mahdoodi gegründet wurde.

<sup>5</sup> Shia beschreibt die Gruppe im Islam, die ihren Ursprung von «der Partei Alis», des Schwiegersohns des Propheten, herleitet.

<sup>6</sup> Einige Gruppen der Frauenbewegung sind: WAF (Frauenaktionsforum), WAR (Krieg gegen Vergewaltigung), ASR (Angewandte sozio-ökonomische Forschung) und Shirkatgah (Dokumentation der Frauen).

<sup>7</sup> Die Ahmadis sind eine Sekte des neunzehnten Jahrhunderts, die von Mirza Gulam Ahmed gegründet wurde und von orthodoxen Muslimen als häretisch angesehen wird, da sie glauben, daß Mirza der letzte Prophet sei.

<sup>8</sup> Für eine detaillierte Beschreibung dieser Ereignisse vgl. B. Mendes, Looking Back at the ID Card Issue, in: FOCUS Supplement 93/1, 13-17.

<sup>9</sup> Vgl. J. Hoeberichts/ P. Yusaf, The Psalms and the Punjabi God Experience, in: FOCUS 1982/2, 75-86.

<sup>10</sup> C. McVey OP, Being Dominican in Pakistan, in: Newsletter, Dominican Family in Pakistan, (Mai 1993/1) 11f.

Aus dem Englischen übers. von Wolf-Elmar Schmidt M.A.

## MARIAM FRANCIS

Lehrerin; seit 1979 Mitarbeiterin am Pastoral Institute Multan; seit 1991 Mitglied von EATWOT und aktiv im christlich-muslimischen Dialog und in Frauen betreffenden Fragen. Anschrift: Pastoral Institute, P.O.Box 288, Multan 60000, Pakistan.

Fernando Castillo

## Christentum und Inkulturation in Latein- amerika

Das theologische und pastorale Interesse an dem Verhältnis zwischen Evangelisierung und Kultur ist in Lateinamerika verhältnismäßig neu. Wir werden sehen, daß dieses Problem aber trotzdem seit Beginn der Evangelisierung des Kontinents als eine ihrer wichtigsten Herausforderungen gegenwärtig war.

### *1. Evangelisierung und Kultur in der Reflexion des lateinamerikanischen Episkopats*

Ein zunehmendes Interesse am Thema kann man feststellen, seitdem es einen wachsenden Raum in den offiziellen bischöflichen Dokumenten einnimmt, besonders seit den Generalversammlungen von Medellín (1968), Puebla (1979) und Santo Domingo (1992)<sup>1</sup>. Aber obwohl diese Dokumente eine mehr oder weniger allgemeine Situation der pastoralen Wahrnehmung und Kriterien reflektieren, zeigen sie auch das Zaudern und die Schwierigkeiten bei der Behandlung des Themas. Denn das Nachdenken über die Evangelisierung der Kultur oder die «Inkulturation» in Lateinamerika führt unvermeidbar dazu, sich kritisch mit der Geschichte der fünfhundertjährigen Präsenz der eigenen Kirche auf dem Kontinent zu beschäftigen. Und die kritische Selbstbewertung fällt den offiziellen Vertretern – wie in allen Institutionen – besonders schwer.